

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 50

Artikel: Das Mädchenturnen und die Praxis - und ein paar grundsätzliche und taktische Erwägungen dazu
Autor: J.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch jene, die kein Inspektor erfährt und von denen die Herren Schulräte am grünen oder Wirtshaus-tisch keine Ahnung haben. Vielleicht wird er dann an einen seligen Pfarrer Bannet von Ars denken, der Tausende von unsern Schwierigkeiten in seiner

Seelsorgearbeit kostete und noch viele Tausende dazu, und dann wird alles doch gut werden, und die Verantwortung für die Folgen des Verstaubens des Schulrüttelns tragen andere, die auch einmal darüber Rechenschaft geben müssen.

Das Mädcheturnen und die Praxis — und ein paar grundsätzliche und taktische Erwägungen dazu

Ein eifriger Leser der „Schweizer-Schule“ schreibt uns zu diesem Thema:

Man hat in der „Schweizer-Schule“ für und gegen das Mädcheturnen geschrieben. Mit Spannung haben wir diese Artikel gelesen. Ich habe das Mädcheturnen schon oft beobachtet, aber noch mehr das Nachher. Ich mußte mir sagen: das Mädcheturnen bringt keine guten Früchte. Es wird wohl ein Unterschied sein zwischen dem Mädcheturnen in einem Pensionat und dem Mädcheturnen in einer Gemeinde draußen. Im Pensionat stehen die Mädchen immer unter Aufsicht und sind geschützt wie unter einer Glasglocke; in den Gemeinden draußen sind die Mädchen innerhalb des Turnplatzes oder der Turnhalle unter Aufsicht — und auch hier oft nur mangelhaft.

Wir wissen auch, daß die meisten Mütter aus gewisser Feinfühligkeit das Turnen der Mädchen nicht gerne haben, so wenig wie das gemeinsame Baden. Manches Mädchen verliert dabei das ihm angeborene feine Vorsichtsgesühl.

Wir begreifen auch den Herrn Sekundarlehrer Brun in Luthern, der es gewagt hat, seiner gesunden Ansicht Ausdruck zu verschaffen. Es ist ihm dazu zu gratulieren!

Was zeigte mir die Praxis?

Als ich das erstemal die Mädchen auf dem Turnplatz turnen sah, mußte ich fast herausplagen vor Lachen. Dieses unnatürliche Bild von Mädchen! Dieses Vertauschen vom eleganten Mädchenschritt an militärische Formen! Eine Front von Mädchen vor einem kommandierenden Bubikopf! Eine direkte Erziehung zum übertriebenen Sport!

Seitdem die Mädchen in der Schule die militärische Laufbahn betreten mußten, sieht man sie klettern und miteinander ringen wie Buben. Das Zarte weicht, dafür herrschen Flegelmanieren. Mit dem Turnen flogen auch die schönsten Mädchenzöpfe in die Hände der Coiffeurs. „Jetzt sind wir auch Buben!“ Es wird auch von Mädchen das Turnen daheim weitergeführt. Aber wie! Dieses geschah gerade in Elternhäusern, wo die Mädchen zuerst etwas Besseres zu lernen hätten als das Turnen. So die Praxis vom Ideal der Freunde und Freundinnen des Mädcheturnens.

Man will kein Schauturnen von Frauen und Mädchen, aber man pflanzt es mit dem Mädcheturnen. Die jetzige Turnmethode will die Schamhaftigkeit nicht verletzen — so meint man — aber die Praxis ist in der Wirklichkeit für einen Menschenkenner anders. Jetzt ist noch Unruhe im Mädcheturnwesen wie mit allen Anfängen, aber man wird immer weiter gehen.

Es wäre besser, die Mädchen würden gehalten, ihre häuslichen Arbeiten exakter und die Spiele graziöser und feiner zu machen. Diese Praxis ist immer noch die gesündeste. Zudem werden die schulentlassenen Mädchen mit dem schneidigen und eleganten Schritt fertig ohne das Mädcheturnen. Der Stolz und das erwachende Selbstbewußtsein macht auch schneidig. Darum brauchen wir das den Mädchen nicht durch Mädcheturnen beizubringen.

Wir katholischen Erzieher hätten ganz andere und wichtigere erzieherische Fragen zu lösen. J.B.

* * *

Man gestatte der Schriftleitung, zum Thema Mädcheturnen abschließend auch ein paar grundsätzliche und ein paar taktische Fragen vorzulegen. Es liegt uns ferne, alle geäußerten Bedenken gegen das Mädcheturnen rundweg als haltlos abzulehnen. Es können mit ihm Gefahren für unsere weibliche Jugend verbunden sein, und ungeschickte, unpraktische Leute, denen der nötige pädagogische Takt, das psychologische Zartgefühl abgeht, können hier in unklugem Eifer leicht mehr Schaden anrichten als Gutes stiften.

Aber man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Aus dem Umstande, daß beim Mädcheturnen Mißgriffe, Entgleisungen vorkommen können, darf noch nicht gefolgert werden, daß dieses an sich etwas Amoralisches sei, zur Verwilderung der weiblichen Jugend führen müsse und deshalb von uns Katholiken grundsätzlich abzulehnen sei. Denn sonst hätten es sicher auch die geistlichen Obern, Papst und Bischöfe, grundsätzlich abgelehnt, und sonst müßte man überhaupt alles ablehnen, denn überall können Mißgriffe und Entgleisungen vorkommen, die viel Schaden anrichten.

Gerade die Tatsache, daß unsere blühenden katholischen Töchterinstitute das Mädchenturnen intensiv und mit großem Erfolg pflegen, spricht gegen diese Folgerung. Die Töchter, die diese Leibesübungen mitgemacht haben, nahmen dabei keinen Schaden an ihrer Seele. Aber sie sprechen noch lange nach Absolvierung ihrer Pensionatszeit mit Freude und Begeisterung von den frohen Turnstunden, die sie dort miterleben durften. Das war eben kein „geisttötendes“ Turnen, trotz der Systematik, die darin lag. Jedes Fach — nicht nur das Turnen —, das „geisttötend“ gepflegt wird, langweilt die Jugend. Wenn nun aber die Mädchen mit großer Begeisterung turnen, sofern man sie ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend dazu anleitet, so beweist das die wohlthätige erzieherische Wirkung des Turnens. Von einer Begünstigung der Eitelkeit kann beim Turnen, wo es sich vielmehr um ein gutes Stück Selbstzucht und Übung der Willenskraft handelt, viel weniger die Rede sein als beim vielgepriesenen freien Spiel, bei dem — trotz all seinen Vorzügen — kindliche Launen und Wünsche sich viel stärker geltend machen können. Anhand der Tatsachen muß auch konstatiert werden, daß in unsern kath. Töchterinstituten die Manieren der turnenden Mädchen nicht hুবenhafter sind als die der nichtturnenden, und daß bei richtiger Methode das Zartgefühl der Mädchen darunter nicht leidet. Wenn sodann vom Klettern auf die Bäume geredet wird, so kann es sich hier doch nur um ganz vereinzelte Erscheinungen handeln, obwohl es Mädchen gibt, die schon lange, bevor sie in der Schule turnten, ja ehe sie schulpflichtig waren, sich mit Vorliebe im Klettern übten, aber gleichwohl bis zur Stunde sittenrein geblieben sind. Man verallgemeinere also nicht zu rasch! Auch die Bubiköpfe haben mit dem Mädchenturnen nur sehr lose Verwandtschaft. Auch dort, wo noch kein Mädchenturnen eingeführt ist, sieht man viele Mädchen mit kurzgeschnittenen Haaren, und anderwärts sieht man Mädchen mit langen Zöpfen fleißig turnen.

Das Mädchenturnen leiste dem Sport Vor- schub, behauptet man. Nur dann, wenn es aus seinem Rahmen herausgerissen wird, wenn es der unterrichtenden Lehrerschaft an der nötigen pädagogischen und methodischen Gewandtheit gebricht, dieses Fach richtig zu erteilen. Man hat nirgends beobachtet, daß die turnenden Institutstöchter später sportföchtig geworden seien. Sport und Turnen sind einander nicht so nahe, wie man auf den ersten Blick glauben möchte. Viel nähere Beziehungen zu einander haben Spiel und Sport. Und doch betonen alle Gegner des

Mädchenturnens den hervorragenden Wert des Spiels.

Was nun in den geschlossenen Instituten möglich und gut und nützlich ist und den Kindern so viele Freuden bereitet, das sollte auch in der Volksschule möglich werden. Wenn das Mädchenturnen hier bis jetzt noch Anlaß zu Aussetzungen bot — zu begründeten Aussetzungen — dann müssen das Wieviel und das Wie dieser Übungen noch besser erwogen und den Verhältnissen richtig angepaßt werden.

Zur taktischen Frage ist zunächst zu sagen: Das Mädchenturnen wird kommen, wird in absehbarer Zeit ordentliches Schulfach werden, einerlei, ob wir es heute annehmen oder ablehnen, und wir werden seine Einführung kaum hindern können, auch dort nicht, wo man es heute mit aller Entschiedenheit ablehnt. Aber wenn es nicht mit uns kommt, dann kommt es gegen uns! Das haben führende Kreise unserer katholischen Frauenwelt in ihren Organen schon wiederholt ausgesprochen und stehen auf dem nämlichen Standpunkt wie wir, daß wir es jetzt noch völlig in der Hand haben, das Mädchenturnen nach unserer Weltanschauung zu gestalten, und daß es eine verhängnisvolle Pflichtversäumnis wäre, hier die Hände wiederum müßig in den Schoß zu legen.

Wir haben in manchen gleichliegenden Fällen ganz bittere Erfahrungen machen müssen, weil wir zu spät aufgestanden sind. Man denke nur an unsere Jugend- und Volksbibliotheken! Vor einem halben Jahrhundert und schon früher nahmen sich gewisse Kreise, die nicht auf unserm Boden stehen, mit Eifer der Bibliotheken an und füllten sie nach und nach mit einer reichen Menge indifferenter Bücher, die für alles begeistern konnten, nur nicht für eine warme katholische Ueberzeugung. Unsere katholische Jugend sog das Gift des religiösen Indifferentismus ein, und die Früchte davon sind heute bereits reif geworden. Erst spät — zu spät — entdeckte man bei uns diese Gefahr und beeilte sich, das Versäumte nachzuholen. Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man die Grube zu. — So ist auch das Kinowesen vollständig in den Händen der Gegner und verdirbt unsere heranwachsende Jugend, während es, richtig ausgewertet, auch uns große Dienste leisten könnte. So aber besteht unsere Tätigkeit auf diesem Gebiete fast ausschließlich in Abwehrarbeit, ohne positiven Nutzen zu erzielen. Dasselbe gilt vom Radio, daselbe von andern technischen Fortschritten. Man hat z. B. auf unserer Seite auch viel zu spät erkannt, wie wichtig es ist, für die Heranbildung

kaufmännisch und technisch tüchtig gebildeter Leute zu sorgen, die leitende Stellen einnehmen können. Die Folge davon ist, daß die Leiter großer Etablissements fast ausschließlich im gegnerischen Lager stehen, nur Arbeitskräfte ihrer Gesinnung einstellen und arbeitssuchende Katholiken erst in letzter Linie berücksichtigen, auch bei Arbeitsvergebungen und Bestellungen die Katholiken auszuschalten suchen.

Dieselbe Erfahrung machen wir bei manchen gemeinnützigen Bestrebungen. Weil wir zu wenig früh aufgestanden sind, haben die Gegner das Feld bebaut, und damit beherrschen sie es auch vollständig, und darob schwindet unser Einfluß auf die Seelen der Befürsorgten. Man denke nur an die Tuberkulosenfürsorge! Erst in neuester Zeit müssen wir mit unendlichen Mühen und Opfern des Terrain wieder zurückerobern, das man früher ohne Schwierigkeit behauptet hätte, wenn der richtige Augenblick nicht verpaßt worden wäre.

Zudem hat sich heute manches Schulfach und manche Gepflogenheit im Volksschulwesen eingebürgert, die anfänglich großen Anfeindungen ausgesetzt waren. In Nr. 45 der „Schw. Schule“ hat unser K. S.-Mitarbeiter einem geistlichen Schulpflegepräsidenten ein wohlverdientes Denkmal gesetzt, der namentlich auch als Präsident der Baukommission bei einem Schulhausneubau Großes wirkte. Und in diesem Musterbau von einem Jungentempel sind Schulbadeeinrichtungen modernster Art im Betrieb, und die Kinder, auch die Mädchen, haben dort regelmäßig unter Aufsicht zuständiger Personen. Vor ein paar Jahrzehnten noch stieß man mit derartigen — heute ganz selbstverständlichen — Forderungen auf den heftigsten Widerstand. — Gleiche Erfahrungen hat man mit den Schulpaziergängen gemacht. Ehemals wurden sie als Tagebühnerei bezeichnet. Heute freut sich auch das letzte Hinterwäldlermütterlein, wenn sein Kind mit der Schule eine Reise machen kann. — Vor einem halben Jahrhundert verlachte man den Volksschullehrer, der seine Kinder anleiten wollte, nach der Natur zu zeichnen. Das sei eine überspannte Forderung. Heute fordern sogar Lehrer, die den schwarzen Rock tragen, jeder gute Volksschüler müsse es so weit bringen in der Zeichnung, daß er ein Schraubengewinde fehlerfrei nach der Natur zu zeichnen vermöge. — Wie hat man ehemals gelacht und gepötte, wenn ein Bauer seinen Sohn in eine landwirtschaftliche Schule schickte! Heute anerkennt jedermann die Notwendigkeit einer tüchtigen theoretischen Berufsbildung auch für den Landwirt. — Oder wie viele abschätzige Bemerkungen konnte man vor ein

paar Jahrzehnten noch hören, wenn eine heranwachsende Tochter sich eine gründliche soziale Ausbildung zu verschaffen suchte! Heute ist man sehr froh über diese wertvollen Hilfskräfte in unsern caritativen Bestrebungen. — So ließen sich die Beispiele häufen, die uns zeigen, wie das Neue anfänglich auf harten Widerstand stößt, nachher aber als selbstverständlich betrachtet wird.

Wir haben schon eingangs ohne weiteres zugegeben, daß das Mädchenturnen Ausgangspunkt zu unmoralischem Leben und zur Verwilderung der Sitten sein kann, daß es sogar diesen bösen Anfang bilden wird, wenn man ihm nicht eine durchaus katholische Weltanschauung zugrunde legt. Aber das ist nun gerade das Verdienst unserer katholischen Turnpädagogin, daß sie in engster Fühlungnahme mit kompetenten geistlichen Kreisen und sacherprobten Lehrschwestern ein Turnprogramm aufstellten, das bei vernünftiger Durchführung ohne jede Gefahr für das sittliche Empfinden des Mädchens sich verwirklichen läßt. Diese Pionierarbeit verdient Dank und Anerkennung, weil sie uns zeigt, wie wir es machen sollen, ehe andere sich uns aufdrängen, die auf unsere sittlichen Normen weniger oder keine Rücksicht nehmen. Und diese unsere Leute werden auch dafür sorgen und haben dafür zu sorgen, daß möglichst überall das Programm verwirklicht wird, das unsern Forderungen entspricht, und daß nicht hintendrein ein „bideres Ende“ kommt, wie von gewisser Seite angetönt wurde, daß ein solches noch in Aussicht stehe.

Uebrigens kann jedes Schulfach mißbraucht, es kann auch jedes dem Kinde später zum Verhängnis werden. Welch ungeheuren Schaden richtet heute die schlechte Lektüre an! Sollen wir deswegen die Kinder nicht mehr lesen lehren, damit sie diese Auswüchse der Literatur nicht lesen können? Oder sollten wir sie nicht rechnen lehren, weil vielleicht mancher später seine Mitmenschen übervorteilt, die weniger gut rechnen können? Kein einziges Schulfach ist vor Mißbrauch sicher. Mehr als 80 Prozent der Schwerverbrecher haben eine sogenannte „gute Schulbildung“ genossen. Die modernen Verbrecher arbeiten unter Zuhilfenahme der neuesten technischen und wissenschaftlichen Hilfsmittel. Sollte man deswegen die Schulen aufheben?

Man dient dem Mädchenturnen auch auf eine wenig fruchtbare Weise, wenn man sich einfach darüber lustig macht und es mit leichtem Spott abzutun sucht. Wo Mängel bestehen, wo Mißgriffe vorkommen, beseitige man sie möglichst rasch und gründlich. Aber das wird in den allerwenig-

sten Fällen auf dem Wege gelingen, daß man die Sache der Lächerlichkeit preisgibt. Das Mädchenturnen ist für die meisten von uns noch neu; aber daß es deswegen nutzlos oder gar schädlich wäre, ist damit noch nicht bewiesen. Alles Bestehende war einmal neu, alles fand seine Gegner, alles mußte sich durchringen, auch das, was wir heute als unentbehrlich für uns betrachten.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung persönlicher Natur. Es sind in diesem Blatte in der Diskussion über das Mädchenturnen dann und wann Töne angeschlagen worden, die vielleicht eine etwas zu starke persönliche Note trugen und weniger der Sache dienten als der „Erlebigung“ des Gegners. Man weiß, daß manchmal in der Hitze des Gefechtes die Worte nicht auf die Goldwaage gelegt werden. Aber man darf doch nie vergessen, daß wir jenen Leuten, die weltanschaulich nicht in unserm Lager stehen, eine billige Schadenfreude

bereiten, wenn wir Katholiken im Meinungsaustausch um eine grundsätzliche Sache uns aufs persönliche Gebiet begeben. Wir alle lieben die freie Aussprache, aber wir wollen diese inskünftig so führen, daß sie allezeit mit dem Gebote der christlichen Nächstenliebe in vollem Einklang steht. Wenn die Schriftleitung den verschiedenen Einsendern in dieser Frage das Wort in unverkürzter Weise gegeben hat, so geschah es deshalb, weil die Einsender durch volle Namensunterschrift die Verantwortung für ihren Diskussionsbeitrag übernahmen und die Schriftleitung nicht über alle Einzelheiten orientiert war, die jenen Ausführungen zu Grunde lagen. Wenn sie aber hier nachträglich die Bitte äußert, man möchte sich künftig noch strenger ans Rein-Sachliche halten, dann wird man uns dies kaum verargen. Und damit möchten wir auch die Diskussion über das Mädchenturnen vorläufig schließen. J. T.

Jahresbericht des Kath. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1927 (Schluß.)

III.

Kath. Erziehungsverein.

Jahresbericht pro 1927.

Wenn der Präsident jeweilen zur Abfassung eines Jahresberichtes gestupft wird, so möchte er recht viel zu erzählen haben, sich und dem Verein zur Genugtuung und den andern zum nachahmenswürdigen Beispiel. Aber allemal geht es ihm, wie es jeder Armeligkeit vor dem Himmelstore gehen wird: Er hat fast nichts zusammenzufassen und zu verarbeiten. Ein einziger ordentlicher Habenposten ist in dieser Rechnung aufzuführen, und doch wären auf der Sollseite so viel der Dinge, die sich in den Rahmen eines kath. Erziehungsvereins einfügen ließen. Aber . . . Und damit bin ich schon beim Beschrieb unserer gewohnten Jahresversammlung im Roten Turm zu Baden angekommen.

Am 25. April hielt uns am Vormittag H. H. Seminardirektor Rogger aus Sigrirch einen sehr interessanten Vortrag über „Glaube und Unglaube als psychologische Probleme“. „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet!“ „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer nicht glaubt, wird verdammte werden.“ „Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Wie hart scheinen uns diese Aussprüche gegenüber dem erdrückenden Uebergewicht der Nichtglaubenden! Die Kirche lehrt aber auch, daß nur der hiervon betroffen wird, der schuldbar nicht glaubt; es komme aller Enden doch auf das innerste und aufrichtigste Wollen des Menschen an. Wir müssen unterscheiden zwischen augenscheinlicher Gewißheit und mathematischer Zwingkraft. Mancher kann sich bei ersterer auf eine Schwierigkeit versteifen, kann Zweifel darüber haben, ob das so oder so

zu verstehen sei. Daraus ergibt sich für uns die Folgerung, milde zu sein gegen alle, die nicht glauben können, trotzdem sie es ehrlich meinen. Viele Verumständungen können zu diesem Unvermögen beigetragen haben, wie Vererbung in sittlicher und religiöser Hinsicht, Erziehung, Umgebung, Aergernis und tausend andere „Mitterzieher“. Darum: „Vor allem richtet nicht!“ Diese Milde kann für den Gottesleugner nicht in Betracht kommen, denn er hat für die Gotteserkenntnis zu viel Beweise in Brust und Natur. Der tiefste Grund der Ablehnung des wahren Glaubens liegt im Stolz und in der Meinung, daß der Verstand die letzte Norm in allen Fragen sei. Auch Voreingenommenheit und Verfassung reden da oft mit. Pestalozzi sagt: „Niemand läßt sich von etwas überzeugen, das ihm nicht in den Kram paßt.“ Und Rousseau: „Halte dein Herz in solcher Verfassung, daß du immer wünschen kannst, es gebe einen Gott, und du wirst immer an einen Gott glauben.“ Die Schrift sagt: „Wer Böses tut, haßt das Licht, damit seine Werke nicht gerügt werden.“ Die Nachfolge Christi spricht: „Wir urteilen über eine Sache so, wie wir gegen sie gestimmt sind.“ Zum Glauben gehört vor allem eine Freiheit des Herzens. Christus sagt: „Tu zuerst meine Lehre.“ Ungetaufte Heiden können gerettet werden, wir aber nicht, wenn wir nicht durch Wort und Tat, durch Beispiel und Gebet daran arbeiten, daß unsere Mitmenschen zur Wahrheit gelangen.

Am Nachmittag hielt H. H. Pfarrer Dr. Häfeli aus Würenlos, der gewiegte Heiliglandkenner, einen Vortrag über „das Neue Testament als Lektüre“. Die Hl. Schrift ist zu unserem Seelenheile geschrieben. Lebensschicksale und ganze Kulturen haben sich am Neuen Testament gemessen und sind an ihm gewachsen. Alles ist Geist und sprudelndes Leben.